Juni 1901.
Berlin.



No. 99.
14. Jahrgang (28. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C., Rosenthalerstrasse 38 II, Eberlbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

20. Stiftungsfest der F.W.V.

In der Zeit vom 22.—24. Juni 1901 feiert unsere Vereinigung die zwanzigste Wiederkehr ihres Geburtstages. Sie will, der Bedeutung des Tages angemessen, mit einer grösseren Festlichkeit vor die Berliner Studentenschaft treten.

Wir, die Unterzeichneten, haben uns, teils von der Vereinigung dazu berufen, teils aus freien Stücken zusammengethan, um das Fest würdig zu gestalten.

Wir bitten Euch, Ihr Streiter alle für Einigkeit, Recht und Freiheit, alle, die Ihr Eure Kräfte dem Wohle der Vereinigung gewidmet habt, die Ihr im Schosse der Vereinigung Freundschaften fürs Leben fandet, eilt herbei, um an der Festesfreude teilzunehmen, um im Kreise der alten Freunde und der neuen Vereinsbrüder wieder einmal die vielleicht schon fernen Zeiten jugendfroher Kämpfe und feuchtfröhlicher Geselligkeit aufleben zu lassen.

Eint Euch, liebe alte Herren und Vereinsbrüder, mit uns zur Verherrlichung der Gedanken, die uns alle dereinst begeistert haben, und die wir noch heute lieben und schätzen.

Kommt zum 20. Stiftungsfeste unserer F.W.V.!

PROGRAMM:

Sonnabend den 22. Juni, Festkommers mit Prolog und Mimik im grossen Saale der Philharmonie, Bernburgerstr. 22/23. Beginn 8½ Uhr s. t.

Sonntag den 23. Juni, Exbummel (ohne Damen) nach dem **Lehnitzsee** und **Oranienburg.**

Abfahrt: 9⁵⁰ Vorm. von der Stettiner Bahn (Vorortbahnhof).

Ankunft in Lehnitz: 10⁴⁶ Vorm.

Von da gemeinsamer Spaziergang zum Restaurant „Seelöwen". Daselbst Frühschoppen.

Um 2 Uhr gemeinsames Mittagessen (Couvert à 1,50 M.).

Um ½5 Uhr Spaziergang nach Oranienburg um den See (eventuell Dampferfahrt).

Um 6 Uhr Rendezvous in Oranienburg, „Schützenhaus", 3 Min. vom Bahnhof. Geselliges Beisammensein.

Abfahrt nach Berlin: Gegen 10 Uhr Abends.

Nachzügler können folgende Züge vom Stettiner Vorortbahnhof benutzen: 10^{45}, 12^{30}, 1^{85}, 2^{40}, 3^{40}, 4^{40}, 5^{25}, von da ab etwa stündlich.

Montag den 24. Juni um 12 Uhr: **Frühschoppen** im Vereinslokal mit daranschliessendem zwanglosen gemeinsamen **Mittagessen.**

Um 4 Uhr Nachm.: **Kaffebummel** nach der **„Abtei Treptow“.**

Um 9 Uhr Abends: **Gemütliches Beisammensein** auf der Kneipe.

Wir legen den AH. AH. und Vbr. Vbr. nahe, baldigst ihre Beteiligung einem der unterzeichneten Mitglieder des Festausschusses anzuzeigen, die gerne auch für Anfragen, besonders wegen Wohnungen, zur Verfügung stehen.

Insbesondere ist eine schleunige Angabe der gewünschten Damenkarten angezeigt, da nur noch eine beschränkte Anzahl Plätze vorhanden ist. Die Plätze sind nummeriert. Die Ausgabe erfolgt nur durch die Mitunterzeichneten, **AH. Max Levy** und **Vbr. Bruno Fels.**

Sehr erwünscht ist auch eine baldige Anmeldung zum gemeinsamen Mittagessen am Sonntag.

Lieder zum Stiftungsfest sind anonym und mit einem Kennwort versehen bis zum 15. Juni cr. an Dr. med. Holdheim einzusenden. Für je das besterkannte Festlied und heitere Lied ist eine Dedikation vorgesehen.

Mit F.W.Ver Gruss!

Der Stiftungsfest-Ausschuss:

Max Levy, Rechtsanwalt,
S. Kommandantenstr. 66, Fernspr. IV, 2590.
Vorsitzender.

Dr. S. Goldschmidt, Arzt,
SW. Zimmerstrasse 23. Fernspr. I, 4919.
stellvertr. Vorsitzender.

Paul Eisenhard, Kaufmann,
Charlottenburg,
Weimarerstrasse 35.

Dr. W. Holdheim, Arzt,
C. Neue Friedrichstrasse 41/42,
Fernspr. III, 3219.

Alexander Muszkat, cand. med.,
W. Marburgerstrasse 16.
Fernspr. IX, 5186.

Martin Fels, cand. iur.,
Charlottenburg, Fasanenstr. 28.
Fernspr. Charl. 1060.

Bruno Fels, cand. phil.,
Charlottenburg, Fasanenstr. 28.
Fernspr. Charl. 1060.
Kassenwart.

Max Nova, cand. arch.,
N.W. Altonaerstr. 17.

Arthur Wolff, stud. jur. et phil.,
W. Kurfürstenstr. 21/22.
Fernspr. IX. 9510.
Schriftführer.

Für die Lokalkomités:

Rechtsanwalt **Dr. Max Gehrke,**
Frankfurt a. M., Feldstr. 7.

Rechtsanwalt **Dr. Max Jeselsohn,**
Mannheim, Goethestr. 6.

Rechtsanwalt **Dr. Arthur Lemberg,**
Breslau, Gartenstr. 75.

Rechtsanwalt **Karl Levy,**
Stettin, Kleine Domstr. 10.

Landrichter **Dr. Georg Schaps,**
Hamburg, Mittelweg 55.

Bürgermeister **Hans Schmieder,**
Bromberg, Kujawierstr. 75.

Bergassessor **Gustav Stoevesandt,**
Zabrze.

Tempora mutantur!

Andere Zeiten erfordern andere Sitten. Es scheint fast, als ob diese unbestreitbar richtige Wahrheit auch den F. W. V.ern allmählich zum Bewusstsein käme. Zwei Jahrzehnte haben wir nun hinter uns. Aber mindestens vom Anfang des zweiten Decenniums an beginnen die Klagen über unsern Niedergang, das alte Eiapopeia von der verlorenen einstigen Grösse der F. W. V. Diese Klagen tönten auch bis in die jüngste Zeit hinein aus jeder Spalte der M.-B. M.-B. wieder und haben sicherlich nicht dazu beigetragen, der F. W. V. in den Augen derjenigen AH. AH., welche sich nicht durch eigene Anschauung ein Bild von der Lage machen können, ein freundliches Andenken zu sichern. Das ist in allerjüngster Zeit etwas anders geworden. In den Montags-Versammlungen hört man schon hin und wieder eine Anerkennung seitens der AH. AH., und in den M.-B. M.-B. ist es still geworden von dem entschwundenen und wieder herbeigesehnten F. W. V.er-Barbarossazeitalter.

Kommt es den Vbr. Vbr. endlich zum Bewusstsein, dass die Raben langsam und langsamer um den alten Berg kreisen, dass es überall bei uns keimt und früh-

lingt, kurz, dass wir im Begriff sind, eine F. W. V. zu werden, die zwar nicht ganz die alte, aber dieser auch nicht ganz unwürdig ist?

Wenn aber das der Fall sein sollte, und wenn die Geister, die stets verneinen, nicht augenblicklich nur schweigen, um sich und andern nicht die Festesstimmung zu verderben, so ist es die Pflicht eines jeden Vbr., nachdem er erkannt hat, dass es aufwärts geht, mitzuarbeiten an dem grossen Werke, endlich einmal etwas Positives zu leisten, nachdem so unendlich viel Kraft im Nörgeln verpufft worden ist.

Darum ist die Mahnung, welche ich angesichts eines wichtigen Abschnittes in der Geschichte unserer F. W. V. an alle Vbr. Vbr. richten möchte, die: Ebenso wie jeder Vereinsbruder ernstlich bestrebt sein soll, sein Bestes für die F.W.V. zu leisten, so soll er auch bei seinem Vereinsbruder die Liebe zur F.W.V. als erstes Motiv aller seiner Handlungen voraussetzen. Für die F. W. V. habe jeder den grössten Ehrgeiz, in der F. W. V. suche er sich davon zu befreien. Dann wird der Tag nicht mehr fern sein, wo wir mit Hutten ausrufen können: „Die Geister erwachen, es ist eine Lust, zu leben.“

Hans Spanier.

Ceterum censeo.

Marktschreierische Anpreisungen, Gimpelfang, Zettelverteiler, Stadtreisende, Selbstberäucherung, Verkleinerung der Konkurrenz, das sind die plumpen Mittel kaufmännischer Reklame, auf die der Student natürlich mit Verachtung herabblicken kann. Sehen wir aber einmal näher zu, was ihn dazu berechtigt. Ist es etwa die übliche Keilmethode der Korporationen? Ist es die Art des Wahlkampfes bei den Lesehallenwahlen?

Von welchem der genannten Reklamemittel wird bei diesen nicht auf allen Seiten der ausgedehnteste Gebrauch gemacht? Bedient man sich ihrer, so heisst das „praktische Politik treiben“, nennt man aber die Dinge schwarz auf weiss beim richtigen Namen, so wird das von ästhetischen Gemütern geschmacklos und unwürdig gefunden. Auf Kosten der Wirklichkeit soll Wort und Schrift einem strengen Schönheitsgefühl entsprechen, das vor den Handlungen leider Halt macht. Wie herrlich lässt sich auch schwärmen und träumen, wenn hinter dem blauen Dunst hochtönender Phrasen die harten Umrisse der unschönen Wirklichkeit allmählich verschwimmen, um sich in weichen, harmonischen Idealismus aufzulösen. Kein Wunder, dass dann, wenn eine rauhe Hand das verhüllende Gewölk zerreisst, zornige Stimmen der in ihren Träumen gestörten Idealisten laut werden. Schliesslich aber müssen sie, wenn auch widerstrebend, sich und anderen eingestehen, dass die Mittel studentischer Propaganda an sich weder in ethischer, noch in ästhetischer Hinsicht etwas vor der kaufmännischen Reklame voraus haben. Höher hinausgehoben werden jene über diese nur durch den Zweck, welchen sie verfolgen.

Während der Kaufmann von eigennützigen Beweggründen geleitet wird, folgt der Student mehr oder weniger selbstlosen Motiven. Der höhere Zweck muss in der Politik, insbesondere in der Studentenpolitik, die an sich unsympathischen, aber bei Freund und Feind nun einmal üblichen und in gewissem Grade auch unentbehrlichen Mittel heiligen. Als ein solcher kann aber nicht schon die Grösse und Machtstellung einer Partei oder gar einer Korporation gelten. Diese muss vielmehr selbst wieder einem idealen Zweck, der Erfüllung einer grossen Aufgabe dienen, damit sich die Anwendung jener Reklamemittel rechtfertigen lasse.

Nun werden in gleichem Sinne und mit gleichem Nachdruck wie von der F. W. V. fast alle Probleme der allgemeinen wie der studentischen Politik auch von anderen Parteien behandelt, und wenn die Vereinigung von dem Kampfplatze, auf dem um sie gestritten wird, abträte, würde sie am wirksamsten der Zerrissenheit der Parteiverhältnisse auf liberaler Seite entgegentreten und dadurch der guten Sache den wertvollsten Dienst leisten. Eine Ausnahme von der Regel bildet aber der Assimilationsgedanke, dem die anderen um die Direktoriumssitze ringenden Parteien entweder feindlich oder gleichgiltig gegenüberstehen. Seine Förderung und Propagierung in den Kreisen unserer jüdischen, namentlich aber auch unserer christlichen Kommilitonen, erscheint mir daher als eine Aufgabe, die der F. W. V. die Berechtigung zu geben vermag, als selbständige Partei mit eigenen Kandidaten bei studentischen Wahlen aufzutreten.

Gereicht nun, wie ich hoffe, der Kampf für diese Bestrebungen auch der Vereinigung selbst zum Vorteil, so dient ja die Kräftigung des Kämpen indirekt wieder der verfochtenen Sache. Deshalb durfte und musste ich den Assimilationsgedanken auch von dem Gesichtspunkte seiner parteipolitischen Wirkung auf die F. W. V. beleuchten, nachdem ich seine mir massgebendere absolute Bedeutung für die Lösung der Judenfrage schon früher erörtert hatte. Nur, indem er diesen letzteren Umstand übersah, konnte A.H. Feilchenfeld meinen zweiten Artikel wegen seiner etwas drastischen und in Dr. Feichenfelds Sinne „geschmacklosen“ Sprache Mangel an Ernst in der Behandlung seines Gegenstandes vorwerfen.

Was A.H. Feilchenfeld über den Assimilationsgedanken selbst schreibt, steht auf einem anderen Blatte.

Die Richtung, zu der er sich in seinem Artikel bekennt, möchte ich als Trutzjudentum bezeichnen. Sie steht im Gegensatz zu der Anschauung, die in der Vereinigung stets die herrschende war und auch noch heute ist. Diesen Gegensatz glaubt Feilchenfeld zum Ausdruck zu bringen, wenn er die Ansicht ausspricht, die F. W. V. sei unter der Parole der Assimilation ge-

gründet worden. Diese Behauptung beruht nun freilich auf einer falschen Auffassung des Begriffes Assimilation. Das, was die Gründer der Vereinigung im Jahre 1881 beabsichtigten, fiel jedenfalls nicht darunter. Gerade für sie, die den Antisemitismus nur als ein künstlich gezüchtetes und nicht lebensfähiges Geschöpf der Stöcker, Förster, Treitschke und Genossen ansprachen, lag gar kein Anlass vor, den Assimilationsgedanken ins Auge zu fassen.

Mit alleiniger Hilfe von Vernunft und Wissenschaft musste es, wenn ihre Auffassung der Lage die richtige war, gelingen, die zur Zeit obwaltenden Missverständnisse zu beseitigen und den nur vorübergehend en den Hintergrund gedrängten Grundsätzen des Liberalismus wieder Geltung zu verschaffen. Leider erbrachten die Ereignisse der Folgezeit den unwiderleglichen Beweis, dass man sich in einem verhängnisvollen Irrtum befunden hatte.

Erst als sich die Ueberzeugung Bahn brach, dass der Liberalismus nur der dünn aufgetragene Firniss gewesen war, der für kurze Zeit die rohe Substanz des in der Volksnatur wurzelnden Rassenhasses zu verbergen vermocht hatte, konnte logischerweise der Assimilationsgedanke auftauchen.

Er enstand in den Köpfen solcher, welche einsahen, dass das antisemitische Gewächs nicht so locker, wie man bisher vermeint hatte, in den Boden des Volkstums iingesetzt, dass es vielmehr unlösbar mit ihm verwachsen war.

Durch die Macht der Thatsachen gezwungen, von dem aussichtslosen Versuche einer Trennung abzustehen, richteten diese nunmehr ihr Augenmerk darauf, die Pflanze, die sich nicht ausrotten liess, durch Entziehung der Nahrung zum Verkümmern zu bringen.

Diese Lösung der Judenfrage war aber für diejenigen nicht annehmbar, denen der dem Antisemitismus zu entziehende Nährstoff, das Judentum als Religion, Rasseneigenart oder Nationalität, eine ihnen selbst unentbehrliche Lebensbedingung schien.

Diese richteten nun das Panier des Trutzjudentums auf, unter dem heute auch studentische Korporationen, wie die Sprevia und der Verein jüdischer Studenten kämpfen. Blindlings sehen wir sie in die Thore eines neuen Ghettos hineinstürmen, die ihnen von antisemitischen Schliessern mit freundlich einladender Gebärde aufgethan werden. Da die Kluft der Gefühlsfremdheit zwischen Judentum und Germanentum auch vor ihren Augen offenliegt, setzen sie sich in den Schmollwinkel und geben vor, die Trauben christlich-germanischer Zuneigung wären sauer.

Um sich des aggressiven Antisemitismus zu erwehren, weisen sie mit erhobenem Finger auf die trockenen Buchstaben ihrer verbrieften Staatsbürgerrechte, als ob Masseninstinkte, Rassenaversionen ich durch Rechtsdeduktionen abfertigen liessen.

Ziel und Zweck ihres Kämpfens und Leidens aber ist die Erhaltung des Judentums. Soweit diese konservativen Bestrebungen nationaler Natur sind, wirken sie natürlich in hohem Masse im Sinne einer Verschärfung und Vertiefung der schon vorhandenen Gegensätze.

Soweit sie nur religiösen Charakter tragen, stehen sie nicht im Widerspruche zu dem Assimilationsgedanken, der die Umwandlung des deutschen Staatsbürgers jüdischer Rasse und mosaischer Religion in einen Nationaldeutschen germanischer Eigenart, gleichviel welchen Glaubens, zum Inhalt hat.

Ganz hinfällig erscheint mir der hiergegen von Feilchenfeld erhobene Einwand, dass jüdische Eigenart infolge ihres engen inneren Zusammenhanges mit der mosaischen Religion nicht abgestreift werden könne, ohne dass auch die letztere dem Untergang geweiht würde. Ohne Uebertritt zum Christentum, so behauptet er, keine Assimilation. Nun gebe ich ihm zwar zu, dass wir in der jüdischen Glaubenslehre einen Ausfluss des jüdischen Volkstumes zu erblicken haben, muss aber auf das Nachdrücklichste die Schlüssigkeit seiner weiteren Folgerungen bestreiten.

Angesichts der Thatsache, dass zahlreiche Juden, die sich vom Glauben ihrer Väter, wenn nicht der Form, so doch der Sache nach längst losgesagt haben, den semitischen Typus innerlich und äusserlich nicht weniger treu bewahrt haben als ihre orthodoxen Stammesgenossen, erscheint es mir unbegreiflich, wie A.H. Feilchenfeld der Taufe eine direkt assimilierende Wirkung beimessen kann. Einen indirekten Einfluss auf die Eigenart des Täuflings übt sie allerdings aus, insofern, als dieser durch seinen Uebertritt sich Eingang in christlich-germanische Kreise verschafft, wodurch seine Assimilation erleichtert und beschleunigt wird. Mit der von Feilchenfeld behaupteten Einheit von Religion und Rasse hat diese sekundäre Wirkung aber nichts zu schaffen. Erleichtert wird also die Assimilation durch die Taufe, nicht bedingt. Den Uebertritt zum Christentum aber in den Dienst des Assimilationsgedankens zu stellen, verbietet sich von selbst, da das Heuchelei und Opfer der Ueberzeugung predigen hiesse. Wer nicht auf dem Standpunkt des mosaischen Bekenntnisses steht, handelt nur dann ganz ehrlich nach beiden Seiten hin, wenn er, ohne die Taufe zu nehmen, aus der jüdischen Religionsgemeinschaft austritt. Aber auch mit dem Standpunkte desjenigen, der in ihr verbleibt, sei es aus Ueberzeugung, sei es durch die Motive der Gewohnheit und Tradition bestimmt, ist die Assimilationsidee weder theoretisch noch praktisch unvereinbar.

Martin Fels.

Der Verein Deutscher Studenten*).

II. Das Kyffhäuser-Fest. — Die Kaiserliche Botschaft.

Antisemitismus und Deutschtümelei pflegen in unserm Vaterlande Hand in Hand zu gehen. Als im Verein Deutscher Studenten zu Berlin die Wogen nationaler Begeisterung anlässlich der Vermählung des damaligen Prinzen Wilhelm am 3. März 1881 gar zu hoch gingen, tauchte in den jungen Köpfen der Wunsch auf, die überschwänglichen Gefühle sich auf einem grossen nationalen Feste austoben zu lassen. Ohne Barbarossa durfte es aber nicht abgehen, und so einigten sich Schramm, Werkenthin, Diederich Hahn und Dulon, als Vertreter verschiedener Universitäten, in den Sommerferien eine Zusammenkunft deutscher Studenten auf den Bergeshöhen des sagenumsponnenen Kyffhäusers zu veranstalten. Nicht nur an die Brudervereine, die in fast allen Hochschulen Mittel- und Norddeutschlands ins Leben gerufen waren, an die deutsche Studentenschaft wandte man sich mit einem begeisterten Aufruf, in dem es unter anderm heisst: „. . . . . . . Auf neuem Boden erwachsen neue Aufgaben. Heute droht nicht der Feind von aussen: heute gilt es, einzutreten für deutsche Art und deutsche Sitte, für deutsche Treue und deutschen Glauben. Die unheimlichen Mächte der nackten Selbstsucht und der weltbürgerlichen Vaterlandslosigkeit, die Entsittlichung und Entchristlichung unterwühlen den uralten, festen Boden unseres Volkstums. Kommilitonen! Gewaltige Aufgaben sind der deutschen Jugend gestellt, auf ihr beruht die Zukunft des Vaterlandes. Die Pflicht erheischt, dass wir uns vorbereiten zu dem hehren und heiligen Berufe, mit Herz und Hand dem Vaterlande zu dienen . . . . ." Von den zwanzigtausend deutschen Studenten folgten zwar nur einige hundert dem Rufe, von diesen aber ging vom Anfang bis zum Ende des Festes eine so vornehme, national begeisterte Stimmung aus, dass man nur hätte wünschen können, es wäre in der Folgezeit so geblieben. Den damals berüchtigten Antisemitenführer Dr. Henrici liess man auf dem eigentlichen Festkommers am 6. August, dem Jahrestage von Wörth und Spichern, nicht zu Worte kommen, „damit kein Misston das Fest störe", und Stöcker war überhaupt ferngehalten worden. Man wollte keine Parteimänner, man wollte über den Parteien stehen. Schon in dem Aufruf war von positiven Aufgaben und Zielen gesprochen worden. Diese führte Robert Wagner aus Göttingen in einer von glühender Beredsamkeit erfüllten Festrede des Weiteren aus. Abgesehen von einigen unvermeidlichen antisemitischen Redewendungen im Eingang wandte er sich in der Folge den sozialen Aufgaben zu, die des jungen Deutschen Reiches, insbesondere der studierenden Jugend, nach der Einigung Deutschlands harrten. Er wies auf den Boden hin, den Fürst Bismarck hierfür geschaffen und besät habe. An sich selbst sollen die Studenten, von denen mancher an der Schwelle des bürgerlichen Lebens stehe, arbeiten, um diese Saat zum Reifen zu bringen und ihre Früchte dem deutschen Volke zu schenken. Es ist unbestreitbar, dass aus dieser Rede soziale Gedanken sprechen, die damals die V. D. St.er beseelt haben und auch ihre Gegner mit Achtung und Bewunderung erfüllen müssen. Es klingt aus ihr wie ein Ahnen jener kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881, durch die die positive Förderung des Wohles der Arbeiter dem Reichstage ans Herz gelegt wurde. Entgegen dem Verhalten der herrschenden Parteien wurde jene Kundgebung von den V. D. St.ern von Anbeginn mit Begeisterung und Verständnis aufgenommen. Eine Zeit lang schien es, als solle die soziale Idee die kleinliche antisemitische verdrängen. Es kam anders! Das Auftreten des tonangebenden Berliner V. D. St. in der Oeffentlichkeit wie in der Studentenschaft hat gezeigt, dass die eigentliche Triebfeder seiner Thaten, Rassenhass und Klassenvorurteil, stets wieder die Oberhand gewann.

Leo Herz.

(Schluss folgt.)

*) Fortsetzung des Artikels aus No. 97 der Mb. Mb.

Monatsbericht.

Günstiges nur hat der Chronist über den bisherigen Verlauf des Sommer-Semesters zu berichten, ohne dabei fürchten zu müssen, eines verblendeten Optimismus geziehen zu werden. In der That, es herrscht augenblicklich ein Geist in der Vereinigung, der in dem Beschauer die schönsten Hoffnungen reifen lässt. Die Aktiven zeigen im allgemeinen einen rühmenswerten Eifer, die Alten Herren beteiligen sich mit regem Interesse an den Vereinsveranstaltungen und seitens der Oeffentlichkeit — namentlich im Kreise der Studentenschaft — schenkt man uns eine Anteilnahme, wie schon seit Jahren nicht.

Gleich mit dem Antrittskommers konnte die Vereinigung einen Trumpf ausspielen. Vom Vorstand — dessen fleissiger Vorarbeit in den Ferien hier rühmlich gedacht sei — war nämlich der bekannte Nationalökonom Prof. Werner Sombart aus Breslau für den Eröffnungs-Vortrag gewonnen worden. Der Name des Vortragenden hatte die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Schon eine Stunde vor der angesetzten Zeit war der grosse Saal des Eberlbräu zu einem Drittel gefüllt, und als der Redner zu seinen, nach Inhalt und Form gleich vollendeten Ausführungen das Wort ergriff, waren etwa 300 Personen anwesend. An Ehrengästen waren erschienen Prof. Dr. Lasson, Prof. Dr. Büchsenschütz, Geh. Sanitätsrat Dr. Küster, Privatdozent Dr. Jastrow, Privatdozent Dr. Rawitz und Herr von Gerlach, der bekannte nationalsoziale Führer. Von befreundeten Vereinen konnten wir begrüssen: den

Akad. Juristischen Verein, die Gesellig-Wissenschaftliche Vereinigung, den Sozialwissenschaftlichen Studentenverein und den Akad. Verein für jüd. Gesch. und Litteratur. An den Vortrag von Sombart schloss sich die Antrittskneipe, in deren Verlauf Leo Herz in schwungvoller Weise die Tendenzrede hielt, Arthur Wolff die Gäste begrüsste und Bruno Fels — in äusserst witziger Form — die Alten Herren feierte. Von unseren Ehrengästen ergriff zunächst Prof. Lasson das Wort, dann Geheimrat Küster. Beide weihten ihr Glas der F. W. V. Eines pikanten Beigeschmacks entbehrte es nicht, als — gegen Schluss des offiziellen Teils — Herr von Gerlach, einst einer der hervorragendsten Führer des V. D. St., in Erwiderung der etwas manchesterlich gefärbten Worte Lassons, eine mit grossem Beifall aufgenommene Rede hielt, in der er gegenüber dem „laissez faire, laissez aller“ vergangener Zeiten auf die sozialen Pflichten unseres Zeitalters hinwies, und schliesslich einen donnernden Salamander auf das ewige Vivat, crescat, floreat der F. W. V. kommandierte. Dies gab AH. Dr. Freudenberg, der im Namen der Alten Herren für die Worte von Bruno Fels dankte, Gelegenheit, alter Zeiten zu gedenken, wo Gerlach noch in den Reihen unserer Gegner kämpfte, und zugleich auf die durch die Bekehrung Gerlachs bezeugte Werbekraft der F. W. V. hinzuweisen. Eine lange sich ausdehnende Fidelitas schloss den vorzüglich verlaufenen Antrittskommers.

Von den anderen Vortragsabenden sei hier noch derjenige erwähnt, in dem Prof. von Liszt über die „Haager Friedenskonferenz“ sprach. Auch dieser Vortrag fand eine grosse Korona von Zuhörern, obwohl die Vereinigung — einem Wunsche Liszts entsprechend — darauf verzichtet hatte, in ausserakademischen Kreisen für den Vortrag grosse Propaganda zu machen. Wie übrigens an dieser Stelle erwähnt sei, hat Liszt Gelegenheit genommen, gegenüber einem Mitgliede des Vorstandes seine grösste Antipathie hinsichtlich der antisemitischen Tendenzen des V. D. St., sowie neuerdings auch des Deutschen Schulvereins auszusprechen.

Der Erfolg der fast ausnahmslos gelungenen Vereinsveranstaltungen hat sich auch darin gezeigt, dass uns bereits sechs neue Mitglieder zugeführt worden sind, während die Entscheidung über zwei weitere Meldungen noch ausstehen. Für die ersten vier Wochen eines Sommer-Semesters immerhin ein recht hübsches Resultat!

In der letzten Zeit rüstet sich alles, um sein Scherflein zu einer imposanten Feier des 20. Stiftungsfestes beizutragen. Auch verschiedene auswärtige Alte Herren haben ihre Anwesenheit bei diesem Ehrenfeste angezeigt. Nun, wir wollen hoffen, dass sie, wenn sie wieder aus Berlin scheiden, den Eindruck mitnehmen, dass die alte F. W. V. noch lebt und in unverminderter Kraft ihre Stellung innerhalb der Berliner Studentenschaft zu wahren weiss!

Paul Muszkat.

Aus der Akademischen Lesehalle.

Der derzeitige Rektor, Herr Prof. D. Harnack, hat bekanntlich lebhaftes Interesse an allen Bestrebungen innerhalb der Studentenschaft. Das Direktorium der Akademischen Lesehalle ist daher der Ansicht, dass jetzt der geeignete Moment gekommen sei, die Universitätsbehörden mit der Bitte um Wiederaufrichtung des alten Studentenausschusses anzugehen. Augenblicklich werden die Statuten des zu gründenden Studentenparlamentes ausgearbeitet. Es ist noch nicht möglich, auf die Einzelheiten des Entwurfes einzugehen, da man mitten in den Beratungen steckt. Nur so viel sei verraten, dass sich alle Parteien für das Proportionalwahlsystem erklärt haben. Die nationale Mehrheitspartei will einen Ausschuss, wie ihn ausser einem erzreaktionären Rektor eben nur noch die lieben Ritter vom „nationalen“ Heerbann ausarbeiten können. Gegen einige Beschlüsse des Direktoriums, die durch eine Zufallsabstimmung herbeigeführt wurden, wird in einer Mitglieder-Versammlung von unserer Seite Protest erhoben werden. Die Leser der „Monatsberichte“ werden bald Näheres erfahren.

Apfel.

Zeitungsrundschau.

Die „Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 15. Mai (XV. Jahrg. No. 10, S. 94) eine längere Besprechung des Vortrags von Prof. Sombart über „Wirtschaft und Persönlichkeit“, in der es am Schluss heisst: „Es war ein Vortrag aus vollem Guss, mit klaren, überzeugenden Ausblicken, an dessen Richtigkeit wohl nicht gerüttelt werden kann. Er fand auch den ungeteilten, begeisterten Beifall der Zuhörer, besonders der Jugend. Nur ein älterer Professor*) erklärte, sich in diese modernen Anschauungen nicht hineinfinden zu können. Leider ist dies bei vielen Dozenten der Fall. Man klebt eben an dem Alten, am griechischen und römischen Altertum, und hat für die neu erwachenden, so einfachen und selbstverständlichen sozialistischen, d. h. wirtschaftlichen Anschauungen keinen Sinn. Die Studenten sollen aber später einmal in der Gegenwart, in der Neuzeit für das Vaterland thätig sein; das können sie nur, wenn sie die Leiden, wenn sie die Vorzüge und die grossen Irrwege der Gegenwart klar erkennen. Nur wenn dies der Fall, können sie, sobald sie in massgebende Stellung eingerückt, zur Beseitigung der vielen veralteten Vorurteile mit beitragen; deshalb dürfen sie nicht mehr wie früher im Altertume festsitzen, sondern müssen sich mit den modernen Anschauungen der Gegenwart vertraut machen.

Der „Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“ gebührt grosser Dank, dass sie es nicht nur ihren Mit-

*) E. M. Prof. Lasson (Anm. der Redaktion).

gliedern, sondern einem grossen Zuhörerkreis ermöglicht hat, die vorzüglichen, klaren, modernen Anschauungen des Herrn Prof. Sombart in sich aufzunehmen."

Dieselben Ausführungen, die aus der Feder unseres Verkehrsgastes, Herrn Geh. San.-Rat Dr. Conrad Küster, stammen, sind ohne Quellenangabe in der in Leipzig erscheinenden „Deutschen Hochschul-Zeitung" (6. Jahrg. No. 3, S. 21) abgedruckt.

Litteratur.

A.H. Dr. med. Siegfried Selbiger, Ein Fall von latent verlaufenem Ureterstein. (Dissertation, Leipzig, Bruno Georgi, 1901.)

Verschiedenes.

Die Hoffnungen, die man auf Prof. Harnack als Rektor gesetzt hat, erfüllen sich immer mehr. Nicht nur dass er das Auslegen der bis jetzt verbotenen „Sozialistischen Monatshefte" in der akademischen Lesehalle gestattete, hat er jetzt Vorträgen von Frauen in Studentenvereinen anstandslos seine Zustimmung erteilt.

Geschäftliches.

I. Ordentliche Sitzung vom 6. Mai 1901.

II. Ordentliche Sitzung vom 13. Mai 1901.

III. Ordentliche Sitzung vom 20. Mai 1901.

1. Ernennung von Fabian zum A.H.
2. Generaldispensgesuch von Behrendt wird genehmigt.
3. Generaldispensgesuch von E. Simon wird abgelehnt.
4. Antrag Ign. Lippmann: „Die Vbr. Vbr. werden bei ihrem Eintritt verpflichtet, auch noch nach einem etwaigen Austritt aus der Vgg. strengstes Silentium über interne Vereinsangelegenheiten zu bewahren" — wird angenommen.

IV. Ordentliche Sitzung vom 3. Juni 1901.

1. Aufnahme von stud. med. Hahn und stud. phil. Simonsohn.
2. Antrag M. Fels: „F.W.V. hält den Vorsitzenden und den Fuchsmajor nicht für berechtigt, Aktive anders als nach pflichtgemässer Prüfung spezieller Gründe für den Einzelfall von offiziellen Veranstaltungen zu dispensieren — wird angenommen.
3. Ersatzwahl für die R.-K.
   An Stelle von E. Simon, der niederlegt, wird Chajes gewählt.

Wissenschaftliches.

I. Ordentl. Sitzung vom 3. V. 01.

Vortrag von Herrn Prof. Sombart (Breslau) über „Wirtschaft und Persönlichkeit."

II. Ordentl. Sitzung von 13. V. 01.

Vortrag von Herrn Priv.-Doc. Dr. Preuss über „Die Erklärung der Menschenrechte."

III. Ordentl. Sitzung vom 20. V. 01.

Vortrag fiel aus.

IV. Ordentl. Sitzung vom 3. VI. 01.

Vortrag von Herrn Prof. v. Liszt über „Die Haager Friedenskonferenz."

Die R. K. behält sich vor, in der nächsten Nummer ausführliche Referate zu bringen.

Personalia.

Zur Aufnahme meldeten sich:

stud. med. Hahn I aus Berlin.
stud. phil. Simonsohn I aus Berlin.
stud. phil. Spiro I aus Posen.

Sein Aufnahmegesuch zog zurück:

stud. jur. Donig.

Aufgenommen wurden:

stud. med. Hahn I.
stud. phil. Isaac I.
stud. jur. Redlich III.
stud. med. Rubin III.
stud. phil. Simonsohn I.
stud. phil. Stern I.

Zum A.H. ernannt:

Vbr. Fabian, Martin, Regierungsbauführer (aktiv seit 92/93).
Vbr. Fliess, Ernst, Referendar (aktiv seit 95).
Vbr. Kugelmann, Max, prakt. Arzt (aktiv seit 92).
Vbr. Selbiger, Siegfried, Dr. med., Arzt (aktiv seit 96).

Prüfungen, Niederlassungen, Anstellungen:

A.H. Dr. Adler hat eine chirurg. Poliklinik, Dorotheenstrasse 9, eröffnet.

A.H. Ernst Fliess bestand die erste juristische Prüfung und wurde als Referendar dem Amtsgericht Stassfurt überwiesen.

A.H. Kugelmann vertritt bis Anfang Juli A. H. Dr. Ruben, der sich auf einer Sommerreise befindet, und wohnt bei demselben.

A.H. Ledermann erhielt den Titel „Magistratsrat".

A.H. Priv.-Doc. Dr. H. Sachs erhielt den Titel „Professor".

A.H. Siegfried Selbiger promovierte in Leipzig zum Dr. med. (s. Litteratur).

A.H. Stoevesandt weilt im Auftrage der Kgl. Certralverwaltung der Steinkohlenbergwerke König u. Königin Louise in Zabrze bis Anfang August in Berlin und wohnt Gesslerstrasse 3. Er hat für die Intern. Feuerwehr - Ausstellung die Nachbildung eines Bergwerks entworfen, die er bei der Eröffnung I. M. der Kaiserin vorzuführen die Ehre hatte.

Vbr. Bruno Fels bestand das chem. Verbandsexamen.

Vbr. Wolffberg bestand die Vorprüfung für das Bauingenieurwesen.

Vbr. Dr. med. Willy Wolfsohn erhielt eine Assistenzarztstelle am städt. Krankenhaus Danzig, Olivaer Thor.

Familien-Nachrichten:

A.H. Dr. Frankfurter heiratete am 14. Mai Frl. Bertha Philippson aus Berlin.

A.H. Senator erhielt einen Sohn (s. Anzeige).

A.H. Schmieder erhielt einen Sohn (s. Anzeige).

Vbr. Dr. Borchardt heiratete am 7. Mai Frl. Minna Lewinski aus Marienwerder.

Wohnungsänderungen:

Siehe Mitgliederliste.

Briefkasten.

A.H. **Dr. Feilchenfeld** in **Lübeck** und vielen anderen Alten Herren: Ihre Klagen, dass Ihnen weder eine März- noch eine April-Nummer der Monatsberichte zugesandt worden ist, finden ihre Erledigung damit, dass in den bezeichneten Monaten wegen der akademischen Ferien Monatsberichte nicht erschienen sind.

L. M. in **B.** Sie wundern sich, dass der Verfasser des Ferienberichts der letzten Nummer in der Mitgliederliste nicht zu finden ist, und trauen einem erst neu eingetretenen Fuchs eine solche Kenntnis der Vereinsverhältnisse nicht zu. Mit Recht! Hinter dem vom Druckfehlerteufel aufgezwängten Pseudonym Erich Sommer verbirgt sich unser altbewährter Vbr. Erich Simon.

Vereinsbrüder und Alte Herren, welche Braunschweig resp. den Harz besuchen, mögen es nicht versäumen, mich aufzusuchen.

Dr. med. Julius Frank
F. W. V. A.H.
Braunschweig, Frankfurterstr. 86.

Berlin, 26. Mai 1901.
(Pfingst-Sonntag.)

Die Geburt eines Knaben beehren sich den Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzuzeigen,

Severin Senator u. Frau
Elisabeth, geb. Gottschalk.

Die Geburt eines kräftigen Knaben beehren sich anzuzeigen

Bürgermeister Schmieder
und Frau Armgard, geb. Swidom.

Bromberg, 29. Mai 1901.

Die Alten Herren

und Vereinsbrüder werden hierdurch eingeladen, sich an dem Zustandekommen der

100.

Nummer, die am Tage des Stiftungsfestes in erweiterter Form erscheinen soll und eventuell einer grösseren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden wird, durch Beiträge zu beteiligen. Dieselben müssen bis zum 18. Juni 1901 an den Vorsitzenden der Red.-Kom., AH. Paul Muszkat, W., Marburgerstr. 16, eingesandt werden.

Dieser Nummer

liegt eine sorgfältig gegrüfte **Mitgliederliste** bei. Wir bitten die Vbr. Vbr., dem Unterzeichneten von allen Irrtümern und Fehlern umgehend Kenntnis geben zu wollen.

Die Redaktionskommission.
I. A.
Alexander Muszkat, cand. med.,
W., Marburgerstr. 16.

Der diesmaligen Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Herrmann Walther (J. S. Preuss) über das Werk von Jean Finot „Die Philosophie der Langlebigkeit“ bei, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen.

Vorsitzender der R.-K.: Referendar Paul Muszkat, W. Marburgerstr. 16.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.